

glaubte, spricht auch in der gemütvollen, mit persönlicher Ergriffenheit hingehauchten Schrift des frommen Priestergelehrten zum modernen Menschen: Tolle, lege, — Nimm und lies.

B. Jansen S. J.

Platonische Erziehungswissenschaft.

Von Universitätsprofessor Dr. W. Pohl.
8° (195 S.) Regensburg 1926, Manz. M 4.50

Wie das Augustinusbuch von Grabmann, so möchte man auch das Platonbuch von seinem Nachfolger auf dem Wiener Lehrstuhl für Dogmatik, von Wenzel Pohl, recht vielen Eltern und jungen Leuten in die Hand geben. Der ganze bezaubernde, hochfliegende sittliche und religiöse Idealismus des tiefsten, genialsten und einflussreichsten europäischen Denkers ist von dem Verfasser, der sich jahrelang mit hingebender Liebe und weitgeöffnetem Verständnis in das Schrifttum und besonders in die Didaktik und Pädagogik Otto Willmanns vertieft hat, mit bedeutungsvollem Einfühlen wiedergegeben.

In seinem auf die transzendente Welt und zunächst auf die Idee des Guten gehenden Intellektualismus, in seiner religiös-ethischen Weihe, die dem Menschenleben als letztes Hochziel die Verähnlichung mit Gott, als der Hypostase des Wahren, Schönen und Sittlichen, anweist, in seiner Forderung der Herrschaft des geistigen *voûs* oder der Vernunft über alle sinnlichen Lüfte durch Weisheit und Gerechtigkeit ist der heidnischen Philosophie ein vorwurfsvolles Spiegelbild und ein donnerndes Mane, Thelus, Phares für unsere heutige einseitig an das Technische, Sportliche, Sinnenbetreibende, Augenblickliche, hingeebene Zeit, für die der verstandesmäßigen Schulung und begrifflichen Zucht abholde moderne Jugend. Man vergleiche einmal, was der Verfasser quellenmäßig ausführt über die Stellung des Philosophen, der doch selbst ein Künstler allerersten Ranges war, über die Arten der Musik und des Dramas, über die Wahl der Lektüre, die man der Jugend gestatten soll, über das, was die Kinder von den Älteren in religiös-sittlicher Beziehung hören und erfahren dürfen, mit unserer modernen Jugendliteratur und Kunst, und man wird geradezu erschüttert sein über den unendlich tiefen, traurigen Abstand des heutigen Heidentums mitten in einer alten christlichen Kultur von den Idealen des griechischen Weltweisen.

Professor Pohl rahmt das große Mittelstück „die Ausführung des Erziehungswertes“ sinnvoll in die beiden ersten Kapitel „Einleitung“, worin über die Eigenart der hellenischen Pädagogik und über Platons Leben und Schriften

berichtet wird, und „Grundlegung“, worin die großen metaphysischen Fundierungen und Leitsätze der Platonischen Erziehungslehre kurz angedeutet werden, und in das Schlußkapitel über die „Bedeutung der platonischen Pädagogik“ ein. Die eigentliche Ausführung gliedert sich übersichtlich in die drei Kapitel über die Erziehung des Kindes-, Jünglings- und frühen Mannesalters, worauf abschließend „der wahre Philosoph“ als „der wahre Staatsmann und Erzieher“ gezeichnet wird.

B. Jansen S. J.

Wörterbuch der philosophischen Begriffe, historisch-quellenmäßig bearbeitet. Von Rudolf Eisler. 4., völlig neubearbeitete Auflage. III. Band Sci—Z von Karl Kores, gr. 8° (906 S.) Berlin 1930, Mittler & Sohn. Preis für Bd. I—III M 104.—

Das hohe Lob, das wir in dieser Zeitschrift den beiden ersten Bänden spenden konnten, verdient auch vorliegender Schlußband. Ein ehrliches Streben nach Objektivität, eine bewundernswerte Fülle der Erudition, eine wohlthuende Klarheit und Übersichtlichkeit der Darstellung, ein angenehmer Druck und eine vornehme Ausstattung. Kurz, das Werk stellt eine ganze philosophische und philosophiegeschichtliche Bibliothek dar. Aus dem Reichtum der behandelten Fragen seien nur einige herausgegriffen, die sich zu völligen Monographien ausgewachsen haben: Seele, Sein, Sittlichkeit, Soziologie, Unendlich, Ursache, Urteil, Vernunft, Wahrheit, Wahrnehmung, Wert, Wille, Willensfreiheit, Wirklichkeit, Zweck. Am Schluß folgt auf mehr denn hundert Seiten mit je zwei Spalten das Literaturverzeichnis.

Aber auch an diesem Standardwerk sieht der kundige Leser die Grenzen alles menschlichen Geisteserschaffens. Manche grundlegende Definitionen schillern in verschiedenen Farben. Nehmen wir etwa den Begriff „Wert“. „Wert ist die Segung seitens des Wertens“ (Schägens). Dieses besteht in der gefühlsmäßig-unmittelbaren oder urteilenden Beziehung eines Objektes (Inhaltes) auf ein Wollen, Bedürfnis, Zwecksetzen eines Subjektes. Vom Werte, den ein Objekt „hat“, ist der „Objektswert“, der Wert „ist“, zu unterscheiden. Dieses ist eine nicht weiter zurückführbare Relation zwischen einem („wertenden“) Subjekt und einem („wertvollen“) Objekt. Ohne zielstrebigen, zwecksetzenden Willen, ohne Bedürfnis kein Wert. An sich (in erkenntnistheoretischem Sinne) gibt es keine Werte, aller Wert ist insofern „subjektiv“ und „relativ“. . . . „Unabhängig vom Subjekt be-

steht nur die Wertgrundlage. . . Werte an sich sind nur Wertmöglichkeiten“ (S. 514).

Wenn der Verfasser auch den rechten Begriff zu haben scheint, so ist doch die Ausdrucksweise weniger glücklich. Nehmen wir etwa ein kunstvolles Gemälde, ohne daß ein sinnlich-geistiges Wesen existiert. Hat es nur die Wertmöglichkeit? Nein, es hat seinen Wert in sich, der sich mit dem deckt, was die Scholastik mit dem *Axiom* „*omne ens est bonum sibi*“ bezeichnet, ein „*bonum alteri*“ ist es freilich nur in Bezug auf ein wirkliches oder mögliches sinnlich-geistiges Wesen. Der Verfasser vergißt fast den Begriff „Wert hat“; was er ausführt, trifft vollkommen zu für „Wert ist“.

Auch die Literatur weist — wie es menschlicherweise nicht anders sein kann —, Lücken auf. Von Kleinigkeiten soll ganz abgesehen werden. Dagegen wird es dem Herausgeber zwecks einer bald zu erhoffenden Neuauflage nur erwünscht sein, wenn wir ihn etwa darauf hinweisen, daß der große Suarez nicht bloß eine Metaphysik geschrieben hat, sondern auch eine bedeutame Rechtsphilosophie und Psychologie, daß Bellarmin, Suarez, Vasquez und andere Scholastiker nicht unter die „*Thomisten*“ zu nehmen sind, daß Olivi bei der geschichtlichen Darstellung „*Seele*“, „*Wahrnehmung*“ und „*Willensfreiheit*“ zu erwähnen ist, daß die große Nationalökonomie von H. Pesch verschiedene Bände umfaßt, daß Mercier eine *Métaphysique générale*, Wittmann eine *Ethik*, Hans Meyer eine *Geschichte der alten Philosophie*, Longpré eine bedeutame Monographie über Duns Scotus verfaßt hat, daß die *Moralphilosophie* von W. Cathrein seit 1899 verschiedene Neuauflagen erlebt hat.

B. Jan sen S. J.

Frauenbücher

Pflicht und Traum. Von Maria Sticco. Aus dem Italienischen übersetzt von Anita Buch. Mit einem Nachwort von Dr. Rudolf Allers. 8° (276 S.) Freiburg i. Br. 1930, Herder. M 4.—, geb. 5,60

Ein gesund-frommes und zugleich lebenskundig führendes „*Buch vom Leben der Frau*“. Die echte Frau träumt nicht so sehr von unpersönlicher Werttätigkeit, von Emanzipation und Vermännlichung und Sichdurchsetzen und Genußleben, als vom Leben der Liebe und selbstlos mütterlichen Hingabe. Moderne Not des Maschinenzeitalters stellt sie aber oft mitten in den Wirtschaftskampf. Maria Sticco zeigt dem Mädchen im Zwischenland zwischen Schule und Ehe, wie Christusgeist die Wesensart auch der modernen Frau ge-

sund bewahrt, verfeinert und vertieft, wie er sich auswirkt „im Nest“ daheim zwischen Eltern und Geschwistern, „im Grenzland“ zwischen Schule und Leben, in Liebe und Berufswahl, im Denken, Schweigen, Sprechen, in Gebet und Tat, in Lebensschwierigkeiten und Enttäuschungen, in Gemeinschaft der Menschen und der Heiligen. Ohne alle trocken systematisierende Lehrhaftigkeit, lebhaft geschrieben und schön überfetzt, wird das feine Buch viele zum stillen Besinnen und zu christlicher Verbindung von altem und neuem Frauenideal anregen. A. Willwoll S. J.

Gabriele, der Lebensweg einer deutschen Frau. 8° (266 S.) Einsiedeln 1929, Benziger. Fr. 6.—

Aus sonniger Kinderstube und lebensfroher Jungmädchenzeit führt der Lebenspfad dieser feinsinnigen Frau rasch zu seelischen Konflikten. Sie begann zu zweifeln und zu grübeln, und als Gott ihre eiteln Wünsche nicht erfüllte, entfernte sie das Erbserbild aus dem Zimmer, versteckte die Bibel und ging gottferne Wege. Philosophie und Kunst sollten ihr fortan Führer durchs Leben sein. Beim Tode der Liebsten und in finanziellen Katastrophen versagten aber diese Führer, und fassungslos rief sie: „*Du unbekannter Gott — ich fleh' dich an! Lösch meine Seele aus, daß Ruhe werde!*“ — Da lernte sie, die Protestantin, auf einer Balkanreise Trappisten kennen. Sie traf in Bosnien auch deutsche Kolonisten, die, fern der Heimat, Glauben und Sitten der Väter treu bewahrt hatten. Was Gabriele im täglichen Verkehr mit den biedern Katholiken an Glaubensinnigkeit und frommem Sinn erschaute, wie echte Religion dort allem eine höhere Lebensweiche verlieh, das erfüllte sie mit Heimweh nach Gott. Die alte in 350 Spaltkirchen geteilte Bekenntniskirche ihrer Jugend zog sie nicht mehr an. Herrnhuter, Heilsarmee, Sundar Singh und Söderblom fesselten nur kurze Zeit. Dann vertiefte sie sich ins Mittelalter, und die Heldengestalten jener Zeit der Glaubenseinheit lockten zu literarischem Schaffen, und was sie in jenen Tagen gerungen hat, schildert ergreifend schön ihr Lagebuch. Endlich stand sie froh an den Pforten der katholischen Kirche und trat ein. „*Selig bin ich*“, sagte sie. „*Ich habe den Urgrund alles Lebens gefunden: Jesus Christus — Gott, der alle Wunden heilt — und Schmerz und Leid sind von mir abgefallen, wie ein abgetragenes Gewand.*“ Der heiligen Kirche soll fortan ihre Lebenskraft gewidmet sein. Ein edler sympathischer Mensch, diese Gabriele, grundehrlich, ohne Kompromisse, und manch kostbare